

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 5

Artikel: Flucht aus dem Gefangenenlager
Autor: Süsstrunk
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-705187>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kantonaler Unteroffiziersverband Zürich und Schaffhausen

15. Militär-Skihindernislauf in Hinwil,
11. Januar 1959
(Verschiebungsdatum 18. Januar)

1. Leistungsanforderungen:

- Laufstrecke von 4 bis 5 km Horizontal-
distanz mit zirka 200 m Höhendifferenz
(zirka 100 m Aufstieg und zirka 100 m
Abfahrt);
- Mittragen einer Packung von 8 kg Ge-
wicht inklusive Karabiner;
- Überwinden von natürlichen und künst-
lichen Hindernissen;
- Handgranatenwerfen;
- Schießen mit Karabiner;
- Abfahrt mit obligatorischen Toren.

2. Teilnahmeberechtigung:

- sämtliche Mitglieder des SUOV;
 - alle übrigen Of., Uof., Gfr. und Sdt. der
Armee, des Festungswachkorps, des
Grenzwachkorps und der Polizei.
- Versicherung:** Das OK versichert alle Wett-
kämpfer und Funktionäre, die nicht Mitglied
des SUOV sind, gegen Unfall.

3. Durchführung des Wettkampfs:

Der Lauf wird als Einzel- und Gruppenwett-
kampf in zwei Kategorien durchgeführt:
Kat. I: Langlaufski (Ski bis 7 cm Breite)
Kat. II: Tourenski (Ski über 7 cm Breite)
Jede Gruppe besteht aus vier Mann, wobei
pro Gruppe höchstens zwei Offiziere gemel-
det werden dürfen.
Die vier Wettkämpfer einer Gruppe sind bei
der Anmeldung zu bestimmen. Von der
gleichen Sektion, Einheit und politischen
Gemeinde können mehrere Gruppen den
Wettkampf bestreiten.

4. Zusammenstellung der Gruppen:

- Gruppen von Sektionen des SUOV;
- Gruppen von Einheiten der Armee, des
Festungswachkorps, des Grenzwach-
korps, der Polizei und militärischen Ver-
einen;
- Gruppen aus Wehrmännern der gleichen
politischen Gemeinde.

5. Auszeichnungen:

- Einzelwettkampf: Der absolute Tages-
sieger erhält eine vergoldete Medaille. Je
die ersten 20 Prozent (mind. aber je zwei
jeder Kategorie und Heeresklasse) erhal-
ten eine Einzelauszeichnung. (50 Prozent
Silber- und 50 Prozent Bronzemedailen.)
- Gruppenwettkampf: Die Wettkämpfer der
wie folgt rangierten Gruppen jeder Kate-
gorie erhalten eine Einzelauszeichnung
(Silbermedaille für Gruppenwettkampf).
Auszug: je die drei ersten Gruppen jeder
Kategorie.
Landwehr und Landsturm: je die erste
Gruppe jeder Kategorie.
An den gleichen Läufer wird nur eine
Auszeichnung abgegeben.
Neu: Gruppenwettkämpfer, die keine Ein-
zelauszeichnung erhielten, erhalten dafür
eine persönliche Auszeichnung für Grup-
penwettkampf.

6. Wanderpreise:

Die absolut beste Gruppe aus Angehörigen
des KUOV erhält den Wanderpreis der Offi-
ziersgesellschaft des Zürcher Oberlandes. Die
absolut beste Gruppe von vier Wehrmännern
der gleichen politischen Gemeinde erhält den
Wanderpreis der politischen Gemeinde Hin-
wil.

7. Einsatz:

Fr. 8.— pro Einzelläufer (Mittagessen inbe-
griffen), Mitglieder des KUOV Zürich und
Schaffhausen Fr. 4.— zu Lasten des KUOV.
Jede gemeldete Gruppe Fr. 5.— Gruppen-
einsatz.
(Postcheckkonto VIII 36 792, Hinwil.)

8. Anmeldungen:

Nur auf offiziellem Formular bis 26. Dezem-
ber 1958 (Poststempel) an *Wm. Hans Leut-
wyler, Walderstraße*, Hinwil. Startgelder
müssen gleichzeitig einbezahlt werden. Von

gemeldeten Läufern, die nicht zum Start
erscheinen, werden Fr. 2.— vom einbezahlten
Startgeld als Unkostenbeitrag zurückbe-
halten.

9. Appell der Teilnehmer:

11. Januar eventuell 18. Januar 1959, 0815
beim Bahnhof Hinwil.

10. Mutationsmeldung:

bis spätestens zum Appell. Standort des Mu-
tationsbüros wird beim Appell bekanntgege-
ben. Nach 0830 werden keine Mutationen
mehr berücksichtigt.

11. Veranstalter:

KUOV Zürich und Schaffhausen.
Durchführende Sektion: UOV Zürcher Ober-
land.

Neues aus fremden Armeen

Einen Wechsel im NATO-Kommando gab kürzlich der Oberbefehlshaber der NATO, General Norstad, bekannt. Der deutsche General Friedrich Albert Förtsch wird im Januar des nächsten Jahres als Nachfolger von Luftmarschall Sir Hugh Constantine in das NATO-Hauptquartier in Europa einziehen. General Förtsch ist 58 Jahre alt; im Zweiten Weltkrieg kämpfte er in Frankreich und in der Sowjetunion.

Mit vierfacher Schallgeschwindigkeit sei ein staudüsengetriebener Flugkörper vom Typ Lockheed X-7 geflogen, teilten die US-Luftstreitkräfte kürzlich mit. Die zwölf Meter lange X-7 sei von einem eigens für diesen Zweck umgebauten Flugzeug vom Typ B-50 aus gestartet worden.

Die amerikanische Luftwaffe verfügte am Ende des Fiskaljahres 1957/58 über 128 Geschwader mit total rund 20 000 Frontflugzeugen. Im gleichen Zeitpunkt besaß die Marineflugwaffe 16 Träger-Geschwader, 20 Trägerstaffeln für die Unterseebootbekämpfung sowie drei Geschwader des Marinekorps mit zusammen rund 11 800 Flugzeugen. Das Heer hatte seinerseits rund 5000 Helikopter, leichte Transport-, Verbindungs- und Beobachtungsflugzeuge im Einsatz.

Der Beschaffungsplan der amerikanischen Luftwaffe sieht für das Fiskaljahr 1958/59 die Indienstellung von rund 1000 neuen Flugzeugen folgender Typen vor: F 101, F 102, F 105, F 106, B 58, KC 135, C 130, C 133, T 37 und T 38.

Flucht aus dem Gefangenenlager

von Adj.Uof. Süßtrunk, Bern

Photos Mario Urfer, Bern

Es ist Dienstag, den 23. September 1958. Wir befinden uns auf dem Gempenstollen ob Dornach BL. Dort hat das Kdo. der fei. Invasionsarmee eine provisorische Sammelstelle für gefangene Schweizer Offiziere eingerichtet.

Die Kämpfe in den letzten Tagen nahmen einen turbulenten Verlauf. Große Teile des Mittellandes wurden durch den Feind besetzt und zugleich namhafte Kräfte vom Gros unserer Armee abgeschnitten.

Soeben kommt ein neuer Schub gefangener Offiziere, vier Unglückliche, die beim Zusammenbruch der Front von Füs.Bat. 26 übriggeblieben sind.

Diese Unglücklichen gehören zur Inf.-Offiziersschule Bern und stellen eine der 23 Patrouillen dar, die zum Start für den 100-km-Lauf antreten.

Nun werden die vier Mann, die ohne Waffen und Ausrüstung sind, zum Eingang des Lagers geführt, wo sie durch zwei mit Mp. ausgerüsteten Wachen empfangen werden. Es ertönt Lautsprechermusik. Später wird sie brüsk unterbrochen durch die



In Lugano-Cadro starb kürzlich 66jährig die ehemalige Serviertochter Luigina Antonietti, die während der Grenzbesetzung 1914/18 in Rivera-Bironico, am Monte Ceneri, den Soldaten unter dem Namen Gina als tessinische «Gilberte» bekannt war. — Unser Bild zeigt die Verstorbene im Tessiner-Kostüm.

Die kanadische Luftwaffe hat bis heute insgesamt 3145 Piloten und 1489 Navigatoren aus folgenden NATO-Ländern ausgebildet: Belgien, Dänemark, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Portugal und der Türkei. 360 Piloten der Bundesrepublik Deutschland stehen zurzeit noch in Kanada in Ausbildung.

Dienstpflicht für den Zivilschutz hat die niederländische Regierung eingeführt. Diese Dienstpflicht ist für Männer im Alter von 26 bis 40 Jahren, die keinen Militärdienst leisten, obligatorisch. Bisher hatten sich 160 000 Männer und Frauen freiwillig für den Zivilschutz registrieren lassen.

(Aus «Der Soldat»)

Begrüßung des Lagerkommandanten. Seine Worte haben eine entmutigende Wirkung, verkünden sie doch den weiteren siegreichen Vormarsch des Feindes. Mit Bitterkeit nehmen die Gefangenen das Lob des Lagerkommandanten über den großartigen Kampfegeist der Schweizer zur Kenntnis. Alle weiteren Worte zerfließen in Propaganda und vermögen niemand zu beeindrucken. Mit erhobenen Händen marschieren die Leute nun zur Essenausgabe, während ihre Gedanken indessen nur um die eine, fixe Idee kreisen: wie komme ich hier wieder hinaus! Immer wieder speit der Lautsprecher seine Propagandasprüche in die Luft. Doch plötzlich kommt den Gefangenen das Schicksal zu Hilfe. — Lassen wir nun einen Offizier sprechen, so wie er die nun kommenden Ereignisse später in den eigenen Linien zu Protokoll gab:

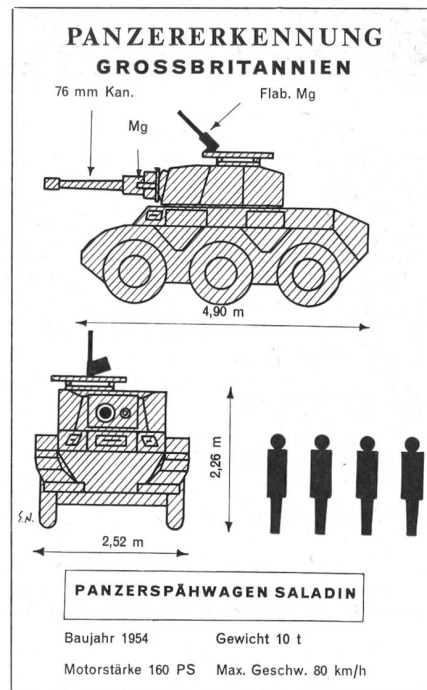
«Meine Kameraden und ich brachten das Eßgeschirr zum Ausgabeplatz zurück, als einer von uns auf das WC mußte. Wir andern drei drängten nach. Plötzlich stand einer der wachhabenden Soldaten neben



uns und wies sich zu unserem Erstaunen als Mitglied der Schweizerischen Untergrundbewegung aus. Er gab uns Zigaretten und die Adresse eines Vertrauensmannes namens Champion, dessen Erkennungszeichen ein in der Nähe liegender Düngersack sei. Auf die Frage nach dem Ort, verwies er stillschweigend auf die Zigaretten, trat dann auf mich zu, flüsterte mir das anzuwendende Paßwort ins Ohr und verschwand. Da standen wir nun und sahen uns gegenseitig sprachlos an. Aber wir faßten uns in dieser gefährlichen Lage rasch und entdeckten schließlich im hinteren Teil des WC ein etwa 50 Zentimeter großes Loch im Fußboden. Was darunter lag, war im Dunkeln. Auf jeden Fall war es aber momentan der einzig mögliche Fluchtweg. Wir vereinbarten, auf die dem Lagereingang entgegengesetzte Seite zu flüchten und uns schließlich in der nächsten Deckung wieder zu treffen. Ich ging als erster durch das Loch. Mit den Händen klammerte ich mich an den Rändern der Bodenöffnung fest und ließ mich ins Leere fallen. Landung auf einem Haufen Stroh und vor mir ein großes, offenes Scheunentor — die Freiheit. In langen Sprüngen, ohne mich umzusehen, rannte ich zum nahen Waldrand, wo ich fiebernd auf meine Kameraden wartete. Alle trafen unverseht ein. — Und jetzt, wohin? Wir erinnerten uns an unsere Zigaretten, durchsuchten Schachtel für Schachtel und entdeckten schließlich ein zigarettengroßes unauffälliges Röllchen, das sich als Kartenausschnitt entpuppte. Der Standort des Vertrauensmannes war durch einen roten Kreis eingezeichnet. Den eigenen Standort konnten wir mit Hilfe der überall aufgestellten Wegweiser ermitteln. Nun marschierten wir los. Der Vertrauensmann wohnte in Nättenberg bei Hochwald, also abseits der Verkehrsachsen. Es war jetzt 1645, also noch etwa 2 1/2 Stunden bis Nachteinbruch. Bis Nättenberg waren es acht Kilometer. Etwas über eine Stunde später erreichten wir das erwähnte Gehöft und erkundeten mit Herzklopfen die nähere Umgebung. Weit und breit niemand zu sehen, nur ein alter Mann dengelte seine Sense. Neben ihm hing ein Düngersack, das verabredete Zeichen. Ich näherte mich ihm und rief das Losungswort: «Haben Sie Brot?» Der Bauer antwortete zunächst nicht, ich wiederholte: «Hätten Sie vielleicht etwas Brot?» Nun schaute er langsam auf und nickte, ich fuhr weiter: «Ja, ja, es ist rationiert, ich weiß schon», aufatmend sahen wir, wie der Bauer sein Werkzeug weglegte und uns nochmals prüfend anschaute. Wir hatten unglaubliches Glück, es war wirklich unser Vertrauensmann. Während ich neben ihm am

Boden kauerte, nahm er seine Arbeit wieder auf und orientierte mich flüsternd über die Truppen, die gegenwärtig in der Gegend von Gempfen einquartiert waren. Ich erfuhr durch ihn auch die Adresse eines Vertrauensmannes in Reigoldswil. Wo sich unsere eigenen Linien befanden, konnte er mir nicht sagen. Aber er gab mir eine Landkarte, und das war im Moment das Beste, weil wir es am dringendsten nötig hatten. Ich verabschiedete mich von Herrn Champion, kehrte zu meinen Kameraden zurück und erzählte ihnen das Gehörte. Wir entschlossen uns, sofort diesen gewissen Metzger Rudin in Reigoldswil aufzusuchen. Nach neun Kilometern Marsch, etwa um 1900, langten wir im genannten Dorfe an. Ein harmlos aussehender Zivilist wies uns den Weg zur Metzgerei Rudin. Immerhin schien Vorsicht geboten, denn offensichtlich war das Dorf durch fei.Truppen besetzt. Wir fanden die Metzgerei und deren Inhaber. Ein Hüne mit langem Schnurrbart stand an der Bank und zerschnitt ein großes Stück Fleisch. Wir sprachen ihn mit unserem Losungswort an, und siehe da, wir hatten wieder unverschämtes Glück, alles klappte. Der Metzger orientierte uns im Hinterraum über die Truppenzugehörigkeit des im Dorf einquartierten Feindes und offerierte uns vor dem Weitermarsch noch ein einfaches, aber gutes Nachtessen. Die Untergrundbewegung scheint gut organisiert zu sein, denn bevor wir wegmarschierten, bekam noch jeder eine zirka 8,5 Kilo schwere Einheitspackung mit aller erdenklichen Ausrüstung für einen längeren Allwettermarsch. Als nächsten Vertrauensmann gab man uns den Stationsbeamten an der Talstation der Wasserfallen-Seilbahn an. Dieser war kurz angebunden und verwies uns an einen Kameraden an der Bergstation. Wir wollten gerade losmarschieren, als er uns wieder zurückrief und uns in einer seiner Seilbahnkabinen hinauffahren ließ. Oben stiegen wir aus, und der Hüttenwart von Wasserfallen verwies uns wieder an seinen Freund Alois Jecker in Altbechburg. Es war jetzt 2030 und inzwischen tiefe Nacht geworden. Wo wir auf eigene Truppen stoßen würden, wußten wir noch immer nicht, vorläufig ging es zu Fuß immer weiter nach Süden. In unserer Packung fanden wir eine ganz neue Karte 1:50 000 und sahen, daß bis nach Altbechburg rund zehn Kilometer zu marschieren waren.

Um 2200 trafen wir in Altbechburg ein. In einem Gartenhaus war noch Licht. Durch das Fenster konnte ich einen jüngeren Mann erkennen, er saß vor einer Flasche Bier und sah ins Leere. Neben ihm hing eine ausländische Mp. Jetzt erst bemerkte ich, daß der Mann den Hörer eines Funkgerätes am Ohr hielt und angespannt lauschte. Außer dem Biertrinker war kein Mensch im Gartenhaus. Das mußte der Vertrauensmann sein. Ich ließ meine Kameraden draußen, trat ein, Losungswort, er war es. Plötzlich hörte ich eine Stimme im Funkgerät, Vertrauensmann Jecker hielt mir das Mikrophon hin und munterte mich auf, dem Anruf zu antworten. Die Stimme im Hörer erklärte, Mitglied der Untergrundbewegung «Viktoria» zu sein und forderte mich auf, meinen Standort bekanntzugeben; ich tat es. Später machten mir meine Kameraden Vorwürfe, weil ich den Standort am Funkgerät verraten hätte, ohne über die Identität der Gegenstation Gewißheit zu haben. Immerhin, der Funk orientierte uns über den nächsten Vertrauensmann, und wir marschierten weiter. Um 2330 trafen wir müde in Niederbuchsiten ein. Wir alle fragten uns, wie lange der Marsch wohl noch dauern würde. Wir suchten die Kirche. In der Sakristei war Licht. Wir gingen hinein und hörten im Keller unten Stimmen. Wir lauschten. Aus den Gesprächsfetzen reimten wir uns zu-



sammen, daß es sich um Mitglieder der Untergrundbewegung handeln dürfte, die mit ihrem Ortschef in Verhandlung waren. Als wir uns der Versammlung näherten, es waren etwa fünf Mann, wurde das Gespräch schlagartig abgebrochen, und alle wiesen auf ihren Chef. Ein hagerer Mann, Angehöriger des geistlichen Standes, hieß uns Platz nehmen und orientierte uns, daß eine fei.Schlauchbootkompanie in Niederbuchsiten einquartiert sei. Er anbot sich, uns mit einem Motorfahrzeug zu unseren Stellungen fahren zu lassen. Eine innere Stimme warnte mich, dieses Angebot anzunehmen, aber wir waren müde und stiegen ahnungslos ein. Schon nach rund einem Kilometer fuhren wir in eine Straßensperre und wurden gestoppt. Die Durchsuchung des Wagens beförderte uns ans Licht. — Wir waren in eine Falle geraten. Mit Schimpfworten und Puffen wurden wir in einen Keller geschleppt. Urplötzlich wurden wir durch zwei Scheinwerfer geblendet, und hinter uns schloß jemand die Türe. Unsichtbar, begann eine Stimme durch die Scheinwerferkegel hindurch uns zu verhören. Man drohte uns mit Schikanen, wir blieben stumm und antworteten nicht. Plötzlich wurden die Scheinwerfer abgedreht, und vor unseren geblendeten Augen stand ein feindlicher Stabsoffizier in eleganter Uniform und ordensgeschmückter Brust. In gebrochenem Deutsch bot er uns seine Freundschaft an, offerierte uns Zigaretten und Wein und hieß uns absitzen. Aber wir waren mißtrauisch und blieben stumm. Nach relativ kurzer Zeit wurde der Verhöroffizier jedoch wieder grob und ließ uns schließlich abführen. Draußen schrie uns die Wache an und bugsierte uns vom Hause weg. Plötzlich übergab er uns, ohne mit seinen Schimpfreden innezuhalten ein Weggli und machte kehrt, ohne sich weiter



Der Bundesrat hat die Entschädigungen für Truppenunterkunft an die Gemeinden mit Wirkung ab 1. Januar 1959 erhöht. Eine wesentliche Verbesserung tritt insbesondere für die Unterkunft der Offiziere und höheren Unteroffiziere in Zimmern sowie für die zur Verfügung zu stellenden Büroräume ein. Die Zimmerentschädigung an die Unteroffiziere (Wachtmeister und Korporale), wenn diesen gestattet ist, in Zimmern zu nächtigen, wurde von 30 Rp. auf 1.— Fr. erhöht. Damit geht ein altes Postulat der Unteroffiziere in Erfüllung. Auch die Logisentschädigung für die Fälle in denen Wehrmänner selbst für ihre Unterkunft zu sorgen haben, wurde angemessen erhöht.

Die Neufestsetzung der Unterkunftentschädigungen erfolgte in Verbindung mit interessierten Verbänden. Es wird erwartet, daß mit den neuen Entschädigungsansätzen, die dem Bund eine jährliche Mehrausgabe von rund 1,8 Millionen Franken verursachen, andererseits den Gemeinden eine fühlbare finanzielle Entlastung bringen werden, die in den letzten Jahren eingetretenen Schwierigkeiten bei der Truppenunterkunft behoben werden.

um uns zu kümmern. Wir rasten um die nächste Hausecke und immer weiter, bis wir außer Reichweite eventueller Verfolger zu sein schienen und rasteten. Ich hatte immer noch das Weggli in der Hand. Nun brach ich es entzwei, und plötzlich hielt ich einen Zettel in der Hand, der wahrscheinlich durch die Untergrundbewegung eingebrockt worden war. Der Zettel enthielt alle nötigen Angaben für den Weitermarsch. — Es war jetzt Mittwoch 0015, und wir waren auf dem Weg von Härkingen nach Wolfwil. Eine Stunde später standen wir vor dem Gasthaus «Kreuz» am Dorfrand von Wolfwil. Es standen einige Fahrzeuge herum, ein Anzeichen, daß es sich um die richtige Adresse hätte handeln dürfen. Wir traten ein und hörten Stimmen aus dem oberen Stockwerk. Aus den Gesprächen entnahmen wir, daß die anwesenden Leute uns möglicherweise helfen könnten und entschlossen uns einzutreten. Als wir mit den paar Männern ins Gespräch kamen, sahen wir auch, um was sie diskutiert hatten. Vor kurzem war es ihnen gelungen, in den Besitz einiger vollständig demontierter, ausländischer Waffen zu kommen; aber keiner von ihnen verstand es, sie wieder zusammenzusetzen. Wir wagten uns nun ebenfalls an diese Aufgabe, aber nur bei einer Waffe gelang es, sie funktionsbereit zu montieren. Über diesen Erfolg großes Hallo bei den Männern, und zum Dank offerierten sie uns ein «Café complet». Gegen 0200 brachen wir wieder auf und wurden an die Aare geführt. An eine Überquerung des Flusses über die Brücke bei Murgenthal war nicht zu denken, so daß wir mit der Fähre bei Wolfwil die Überquerung wagen mußten. Wir faßten Schwimmwesten, wurden noch zum nächsten Posten verwiesen und trauten uns dem Fährmann an. Ob wir wohl wieder in eine Falle laufen würden? Am andern Ufer warfen wir die Schwimmwesten hin und rannten weiter. Mitten im Spichigwald suchten wir den uns angegebenen Waldarbeiter. Wir fanden ihn bei einer Wald-

hütte. Dieser einfache Mann hatte sich ebenfalls der Untergrundbewegung angeschlossen und wußte über eine ganze Reihe seiner Arbeitskameraden Bescheid, daß sie gewillt wären, Flüchtlingen weiterzuhelfen. Schließlich wies er uns an einen gewissen Enrico Franchini in Heimenhausen bei Herzogenbuchsee, der dort Straßenwischer sei und der sogar als Fremdarbeiter in der Untergrundbewegung mitmache. Nun waren wir todmüde. Bereits lagen über 50 Kilometer hinter uns, und niemand konnte uns Auskunft über den Verlauf der eigenen Linien geben. Um 0315 trafen wir den Straßenwischer an seiner Arbeit unweit der Dorfkäserei. In stark gebrochenem Deutsch orientierte er uns über den Fei, und wies uns an den Dorfarzt von Hersiwil, Dr. Niggli. Wir marschierten weiter und kamen plötzlich am Dorfausgang unter fei-Mp.Feuer. Wir verschwanden blitzschnell hinter dem Straßbord in Deckung und marschierten weiter. Gottlob hatten wir keine Verluste. Dr. Niggli mit breitem Schlapphut und weißem Arztmantel empfing uns vor seinem Haus und konnte uns endlich darüber orientieren, daß unsere Truppen hinter der Emme hielten und einen eigenen Brückenkopf bei Äfligen aufgebaut hätten. Also auf, nach Äfligen! Aber Dr. Niggli ließ uns nicht sogleich springen, nachdem wir ihm so nebenbei von der Schießerei in Heimenhausen erzählt hatten, fragte er uns allerhand aus über das Verhalten, falls wir oder einzelne von uns verwundet würden. Schließlich offerierte er uns in seinem Haus noch eine gute Suppe und Fleisch, und also gestärkt machten wir uns auf den Weg. — Es war jetzt 0515, und etwa 70 Kilometer lagen hinter uns. Die Strapazen des langen Weges machten sich jetzt bemerkbar, wir kamen nur noch mühsam vorwärts; bis zu unseren Linien waren es immerhin noch zirka 14 Kilometer. Um 0730 trafen wir in Äfligen ein. Wir wurden unverzüglich zum Kdt. des FüS.Bat. 90 geführt. Dieser ließ uns einzeln unsere Kenntnisse über den Fei. schriftlich niederlegen. Zu unserem Erstaunen schickte er uns zu Fuß weiter in Richtung KP Ic Inf.Rgt. 48, wo sich der zugeteilte Stabsof. des Rgt. aufhalten sollte. Niedergeschlagen marschierten wir weiter, aber wenigstens war von uns die ständige Angst, durch den Fei. geschnappt zu werden, gewichen und schließlich marschierten wir ja von der Front weg. Im Rgt. KP Ic in Kernenried empfing uns der zugeteilte Stabsof. des Reg. Er interessierte sich lebhaft für unsere Erlebnisse und wollte uns gleich umgehend wieder zu einem Kommandounternehmen einsetzen. Er besann sich später aber eines andern und ließ uns vorerst durch einen Test prüfen, wie weit wir psychisch und physisch noch imstande wären, eine solche Kampfaufgabe zu lösen. Erstens mußten wir mit dem neuen Sturmgewehr zehn Schuß auf Zehnerscheiben schießen. Zweitens mußten wir zeigen, wie mit einer HG eine Tür aufgesprengt werden kann. Drittens mußten wir einen Molotow-Cocktail vorbereiten, anzünden und auf eine Panzeratrasse werfen. Viertens mußten wir eine Denksportaufgabe lösen. Nun waren wir etwa 93 Kilometer marschiert. Schließlich schickte uns der Zug.Stabsof. fort, wir hatten wahrscheinlich zu schlechte Testresultate geliefert. Nach weiteren fünf Kilometern Marsch gelangten wir endlich auf den KP Ia des Inf.Rgt. 48, wo uns der Kdt. freudig begrüßte. Unsere Ankunft war ihm bereits seit einiger Zeit bekannt. Er würdigte unsere Leistungen und die Willensanstrengung, die eigenen Linien wieder zu erreichen. Er beauftragte mich, zusammen mit meinen Kameraden unverzüglich diesen Marschbericht zu erstellen. Später ließ er uns durch eigens hiezu befohlene Motfz. in unsere Unterkunft fahren.»



Damit war der 100-Kilometer-Marsch für diese Patrouille zu Ende.

Die Patr. mit der besten Laufzeit (übrigens auch die Patr., die in der Gesamtwertung als Sieger hervorging) brauchte für die Strecke Schönegg—Schloß Jegenstorf 12 Stunden 56 Minuten.

Die letzte Patr. brauchte dazu 17 Stunden 23 Minuten.

Besondere Bewertung erfuhr das Verhalten der Patr.:

- am Fk.Gerät in Altbechburg,
- beim Verhör in Härkingen,
- beim Zusammensetzen der Waffen in Wolfwil
- bei der Schilderung der Maßnahmen bei eventuellen Verwundeten beim Dorfarzt Dr. Niggli in Hersiwil,
- durch die Orientierung über den Fei. in Äfligen,
- durch den Test in Kernenried,
- durch den Marschbericht.

Schlußbemerkungen:

Die Rangergebnisse sind an sich weniger entscheidend, als der Umstand, daß alle Aspiranten, die den Marsch begonnen haben, ihn in guter Verfassung und bester Stimmung beenden konnten.

Und damit gehört die große Leistungsprüfung der Inf.OS 3, Bern 1958 bereits der Vergangenheit an. Genugtuung und Stolz erfüllt alle Beteiligten.

Es stellt sich vielleicht noch die Frage: Warum im Zeitalter der Motorisierung solche Gewaltmärsche?

Einmal wollen wir unseren Vorderen nichts schuldig bleiben. Zudem ist der Marsch eine der wenigen Prüfungen, die in einigermaßen kriegsnahen Verhältnissen ausgetragen werden können (abgesehen von Entbehrung und psychischer Belastung).

Jeder Infanterieoffizier, der einmal in seinem Leben die große Leistungsprüfung erfolgreich überstanden hat,

- weiß um seine Leistungsfähigkeit und seine Kraft,
- weiß um seine Schwächen,
- weiß um die Mühen, die sich bei seinen Soldaten bei ähnlichen Strapazen einstellen können.

Dieser Marsch hinterläßt Stolz, Selbstvertrauen und Bescheidenheit, denn prahlen muß bekanntlich nur, wessen Leistungen ihm die Autorität versagen.

Es ist zu hoffen, daß diese Höchstleistung, wie sie ja auch von anderen Waffengattungen ohne Schmälerung gefordert wird, den Neuerungstendenzen zu trotzen vermag.

(Nachwort der Redaktion: Nähere Unterlagen können durch die Redaktion beim Verfasser eingeholt werden.)

